

Scherbenrausch

Carolin Summer

Die Welten  
Wechsler  
Akten

[ Leseprobe ]

## # Risse

[FREITAG, 20. APRIL | METRO CROIX-ROUG - PARIS, FRANKREICH]

Nur träge erwachten die Neonröhren aus ihrem Schlaf. Das, worauf sie flackernd den Blick freigaben, zählte zweifelsfrei in die Kategorie der Dinge, die nicht ins Licht gezerzt gehörten.

Vielleicht hätte der Anblick der Geisterstation einen Hauch von Wehmut heraufbeschworen. Weiß geflieste Wände mit schnörkeligen Zierrahmen, verblichene Plakate. Die Nostalgie erstarb nicht nur dank der Schmierereien mehr oder weniger begabter Graffiti-Künstler. Das Bild knitterte ein Makel.

Dort, wo die Stufen zu den Gleisen führten, teilte *Schwärze* den Aufstieg. Wenn man es so nennen mochte. Ein Spalt, vom rostigen Handlauf diagonal hinauf ins fade Grau der gewölbten Decke. Das Gefüge aus Rissen zerteilte die Wirklichkeit und fraß, was immer ihm zu nahe kam.

»Wir haben schon eine Menge hindurchgeschickt, aber nichts scheint zurückzukommen.« Die trüben Augen des Grauhaarigen hingen an der Szene auf dem Bildschirm. »Nichts, abgesehen von der Asche, die sich hartnäckig in jede noch so kleine Öffnung frisst.«

# erster Part  
[BLUTROT & SCHATTENSCHWARZ]

## # erstes Kapitel

[MONTAG, 17. MÄRZ 2008 | PARIS, FRANKREICH]

»Alle verfügbaren Einsatzkräfte bitte umgehend in der Supporterzentrale melden!«

*Be-beep!*

Das schrille Signal begleitete mein Auftauchen vor der zufallenden Tür. Ich fing sie ab, bevor sie endgültig ins Schloss krachte. Durch den Spalt schien bläuliches Licht nach draußen. Gepaart mit unruhigem Stimmengewirr zerschnitt es die Schwärze des Flurs.

»Die Verbindung ist vor zwei Minuten abgerissen. Seitdem haben wir nichts mehr gehört«, drang die Unterhaltung nach draußen. Angespannt hielt ich inne.

»Was ist mit dem Live-Tracking?«, fragte eine unbekannte Stimme.

Mai-Sue war es, die darauf antwortete: »Kein Signal.«

Meine Finger schlossen sich fester um den alten Messinggriff.

»Wir haben alle Kollegen aus der Umgebung zu ihnen geschickt, aber wer weiß, ob die schnell genug vor Ort sind.«

»Geschweige denn, was überhaupt vorgefallen ist. Komplette Teams verschwinden ja nicht einfach vom Erdboden.«

›Hast du eine Ahnung, Frischling.«

Ich schlich nach drinnen, zog geräuschlos die Tür hinter mir zu und lehnte mich dagegen. Die Wärme des Holzes an meinen Handflächen gab mir die Sicherheit, wirklich präsent zu sein. Ein Anker in der Realität, dieser Welt. Der physische Beweis dafür, dass ich nicht bloß ein Zuschauer in der entrückt wirkenden Situation war.

Die meisten Supporter hatten sich vor dem überdimensionierten Flatscreen mitten im Raum versammelt. Neben einer Straßenüber-

sicht blinkten darauf etliche Warmmeldungen um die Wette. Ein hektischer Takt, der das ratlos-besorgte Schweigen untermalte.

»Wer?«, pflanzte ich meine einsilbige Frage in die Stille. Die unbestimmte Ahnung, gleich mit einer Katastrophe konfrontiert zu werden, kratzte an meinen Nerven.

Mai wirbelte auf dem Absatz herum und maß mich mit einer Miene, die sowohl in Begeisterungstürme als auch in einem Wutanfall gipfeln konnte. »Dich schickt der Himmel!«

»Wohl kaum«, kommentierte Amélie die Floskel trocken. »Falsche Abteilung. Zwei Einsatzteams im zehnten und achtzehnten Arrondissement«, gab sie die Auskunft, auf die ich wartete. »Alpha und Zeta.«

»Scheiße.« Mehr gab es nicht zu sagen.

»Van«, warf Mai ein, »ich glaube, das, was die Verbindung lahmlegt, hat Hendrik erwischt. Ich ... ich hab ihn ... schreien hören. Nic ist auch dort und ... Jordi.«

Ausgerechnet ...

Während meine unheilvolle Vorahnung Gestalt in flauer Gewissheit annahm, schluckte ich ein paar Flüche hinunter. Momente, in denen man Unheil erwartet, haben zuweilen die unangenehme Angewohnheit, beim Eintreten mit doppelter Wucht zuzuschlagen.

Zähneknirschend stieß ich mich von der Tür ab. »Worum ging es bei dem Einsatz?«

»Code Omikron, Übergriff durch einen Dämon.« Mai deutete auf ihren Monitor, über den ein unscharfes und viel zu dunkles Handyvideo flimmerte.

Der Besitzer des Telefons rannte durch eine nebelige Seitengasse. Nasses Kopfsteinpflaster, graffitibesprühte Rollläden, vernagelte Ladeneingänge voller Plakatreste. Nach ein paar Metern schwenkte die Kamera nach hinten. Vom Gegenlicht der Straßenlaternen hob sich eine unförmige Silhouette ab. Ihr Bewegungsmuster war für die massige Erscheinung erstaunlich flink. Kurz

sank der Fokus Richtung Boden. Stolpernde Füße in roten Skaterschuhen. Als er in seine alte Position zurückfand, schien der Schatten wie vom Erdboden verschluckt. Einen Sekundenbruchteil stagnierte das Bild, ehe es suchend umherglitt. Geparkte Wagen, Hauswände, schmutzige Fensterscheiben. Nichts, als eine verlassene Großstadtstraße.

Für ein paar Sekunden. Dann zuckte etwas Helles am linken Bildrand auf.

Nein, nicht *etwas*.

Jemand.

Die junge Frau musste direkt neben dem flüchtenden Filmer aufgetaucht sein. Langsam wiegte sich ihre bleiche Gestalt vor und zurück, das blutverschmierte Gesicht zu einem fanatischen Grinsen verzerrt. Ihr ruiniertes Seidenkleid ließ nur wenig von seiner ehemaligen Eleganz erahnen. Mit unnatürlich erweiterten Pupillen schaute sie in die Linse, während ihre Lippen tonlose Worte formten. Dann schossen blutige Hände nach vorn und das Bild wurde schwarz.

»Es gibt leider keine Audiospur.«

Die brauchte ich auch gar nicht. Mit einem letzten Blick auf den Stadtplan prägte ich mir den vermuteten Standort meiner Kollegen ein und verschwand im scheinbaren Nichts.

\*

Ein Schuss krachte aus Nics Glock und bohrte sich ins Knie des nächsten Angreifers. Dem entlockte das lediglich ein grollendes Knurren. Wenn Jordi richtig gezählt hatte, war das die letzte Kugel seines Kollegen gewesen. Ihnen gingen die Ressourcen aus.

Kritisch maß er sein verbleibendes Magazin und schob es zurück in die Jackentasche. Brachte ja doch nichts. Noch bot ihnen der Müllcontainer Deckung. Aber wie lange würde es dauern, bis diese Ungeheuer sie dahinter hervorzerren? Die Ecke, in der sie

sich verschanzten, war alles, was ihnen von der vermaledeiten Gasse geblieben war. Hinter ihnen streckten sich die Fassaden heruntergekommener Wohnhäuser gen Himmel.

Normalerweise halfen Amulette oder spätestens Kugeln. Aber in diesem Fall? Nichts. Wie Zombies bewegten sich die bleichen Gestalten endlos weiter. Als ob sie den Schmerz der Schusswunden nicht spürten. Sie handelten, bis sie das Bewusstsein verloren. Gegen neun dieser Dämonen waren die beiden Teams machtlos.

Irgendwo auf der gegenüberliegenden Straßenseite versteckte sich ihr einziger Magier Leonard mit seiner einzuarbeitenden Scouterin. Was aus Hendrik und dem Hunter der anderen Truppe geworden war, konnte Jordi von seinem aktuellen Standpunkt nicht ausmachen. Sie waren zwei dieser Kreaturen durch ein zer Schlagenes Fenster in einen leerstehenden Laden gefolgt, der außerhalb seiner Sichtweite lag.

»Von wegen, einfacher Code Omikron!«, schimpfte Nic neben ihm vor sich hin. »Dass gleich eine halbe Armee durchgeknallter Höllenbrut hier wartet, stand nicht auf der Einladung.«

Noch während sie Ausschau nach roten Skaterschuhen hielten, war eine Kaskade Zauber über sie hinweggefegt. Sie entlud ihre Amulette, blockte jeglichen magischen Gegenangriff ab und brachte die Elektronik zum Versagen.

Als Nächstes umzingelte sie eine Gruppe junger Leute in Abendgarderobe. Abgerissene Gruselfiguren, die aussahen, als seien sie einer Geisterbahn entlaufen. Das war vor etwas mehr als zehn Minuten gewesen.

Da lag der arme Kerl, dessen Telefon die Polizei auf der Straße fand, längst mit aufgeschlitzten Arterien im Straßendreck.

Den beiden Teams war nichts weiter übriggeblieben als ausweichen und die obskure Ansammlung mit Blei zu durchlöchern. Leider mit minimalem Erfolg: Die dämonischen Heilzauber standen der zugehörigen Offensive in nichts nach. Leonard bot auf,

was er an magischen Kompetenzen zu bieten hatte. Ein Kampf gegen Windmühlen blieb es trotzdem.

Jetzt saßen sie in der Falle; verstreut wie Kuchenkrümel bei einem Kindergeburtstag.

»Wir müssen nur durchhalten, bis die Unterstützung aufkreuzt«, übte sich del Ferana in positivem Denken. Dabei hörte man seinen Worten deutlich an, dass er ihnen selbst kaum Glauben schenkte. Es war nass, sie froren - da half es auch nichts, die klappernden Zähne aufeinanderzubeißen.

»Sicher. Kann sich nur noch um Minuten handeln!«, schlug Nicolai zynisch in dieselbe Kerbe. Er spähte hinter dem Container hervor, drehte sich aber schleunigst wieder zurück. »Die heilen immer schneller ...«

Zusammen mit dem Horrorpüppchen vom Video steuerte der Angeschossene geradewegs auf sie zu. Sein Frack stand offen, der Zylinder saß schief auf den zu Berge stehenden Haaren und die ausdruckslose Miene wirkte wie die eines Toten. Abgesehen von den Augen, die wachsam in das baufällige Gässchen starrten.

Jordi seufzte genervt auf und stemmte beide Hände gegen das vor Müllsäcken überquellende Ungetüm auf Rädern. Wenn sie nicht mehr davonlaufen konnten, half nur die Flucht nach vorn.

Nic maß den grimmig-entschlossenen Gesichtsausdruck seines Kollegen und tat es ihm gleich. Geduckt gingen sie in Position. Wie sich herausstellte, keinen Moment zu früh. Die ersten blutigen Finger schoben sich bereits durch den schmalen Spalt zwischen Mauer und Containerkante.

»Drei, zwei, eins, los!«

Kraftvoll warfen sich die beiden Männer gegen den Kasten, dessen Rollen über den Boden schabten. Polternd schlingerte die Abfallsammlung auf ihre Kontrahenten zu. Das wütende Kreischen der Dämonin ließ nicht lange auf sich warten. Sie klemmte mit dem linken Fuß unter einem der Räder, ihr Kumpel bekam den Griff des Deckels gegen die Schläfe. Von einer reichlich häss-



lichen Geräuschkulisse begleitet nahm der Container Fahrt auf, bevor er die zwei Zombies an der gegenüberliegenden Wand einquetschte.

Schwer atmend lehnten Nic und Jordi sich an ihr Schutzschild. Lange würden sie den Koloss nicht in dieser Position halten können. Sobald die beiden Dämonen sich erholten und versuchten, sich aus der misslichen Lage zu befreien, sollten sie schleunigst Reißaus nehmen.

»So bekommt Müllpresse gleich eine ganz andere Bedeutung ...«, stieß Jordi hervor. Suchend wandte er sich nach dem Rest der blutigen Gesellschaft um. Irritierenderweise fehlte von denen jede Spur.

Dafür traten Leonard und seine Scouterin auf den Plan. Team Zeta sah kein bisschen besser aus, als Nicolai und er sich fühlten. Gerädert, abgekämpft und überfordert.

»Wir haben zwei festgesetzt«, verkündete Hélène halbherzig grin send und wies auf einen zusammengekrachten Bretterverschlag. »Was machen wir mit eurem Sandwich?«

»Eintüten und wegwerfen. Hat im Dreck gelegen«, scherzte Jordi. Sein Blick blieb an dem verbeulten Zylinder hängen, der einsam über das Kopfsteinpflaster kullerte. Die Ironie wirkte in Anbetracht der Situation völlig fehl am Platz. Immerhin waren fünf Stück weiterhin auf freiem Fuß und zwei ihrer Kollegen verschwunden. Vier Häftlinge hin oder her.

Grob packte Leonard die Blondine an der Schulter und zog sie unter den Müllsäcken hervor. Die Worte eines Banns entran gen sich dabei als unterschwelliges Raunen seinen Lippen. Seltsamerweise schien sie überhaupt nicht zu bemerken, was mit ihr geschah. Teilnahmslos hing sie in den Armen des Teamleiters. Zwischen ihren hellen Haaren klaffte eine Platzwunde, aus der beständig dickflüssiges, dunkles Blut quoll.

Nic war es, dessen blank liegende Nerven als erstes kapitulierten. Mit beiden Händen fasste er nach dem Kopf der Dämonin, um sie zu zwingen, ihn anzusehen.

»Wo sind sie?!« Seine Stimme steigerte sich von den Wänden widerhallend zu einem durchdringenden Crescendo. »Sag mir auf der Stelle, wohin deine Freunde mit unseren Kollegen verschwunden sind!« Vollkommen zwecklos.

Mit einem verzweifelten Aufschrei ließ Faure sie los, nur um den Container zur Seite zu bugsieren. Unter dem stinkenden Tütenberg blickten ihnen die leeren Augen des Frackträgers entgegen.

»Verdammte Scheiße! Was ist nur los mit ...«

Das Ende des Satzes ging in ersticktem Kichern unter.

»Hört ihr das?«

Noch während seine Kollegen die Köpfe schüttelten, ertönte das Lachen erneut. Lauter diesmal, begleitet von zischenden Stimmen, die unverständliche Dinge aus den Wänden zu flüstern schienen. Skeptisch die Stirn in Falten gezogen schaltete Jordi seine Taschenlampe ein. Leonard hielt ihn nicht zurück. Lieber tat er es ihm gleich.

»Das Magieaufkommen ist viel zu hoch, um sie anhand dessen ausfindig zu machen. Das stinkt förmlich nach fiesen Spielchen.«

Im schlimmsten Falle eins um das Leben ihrer Kollegen. Gerade deshalb mussten sie der Sache nachgehen. Also förderte del Ferana das aufgehobene Magazin zu Tage und warf es zu Nic hinüber. Begleitet vom Lichtkegel, der über die nichtssagenden Wände tanzte, machte er einen zögerlichen Schritt vorwärts. »Eine Maskierung vielleicht? Gebt mir Deckung, ich seh mir das genauer an.«

Als ob er das zu entscheiden hatte! Rein nach Dienstrang und Erfahrungsgrad war Leonard der Weisungsbefugte. Zu Jordis Überraschung erhob der Magier keinen Einspruch. Im Gegensatz zu Nicolai: »Als ich den Satz das letzte Mal von einem Beta-Mitglied gehört habe, sind uns defekte Lähmungszauber um die Ohren geflogen und ich musste schmerzhaft Bekanntschaft mit einem Treppengeländer machen!«, insistierte er – und kassierte einen ausgestreckten Mittelfinger.

»Ich heiße nicht Belaquar!«

»Eben da ist das Problem«, grummelte Faure in sich hinein, winkte aber schulterzuckend ab. Sollte er doch gehen, wenn er so lebensmüde war.

Genau das tat del Ferana. Trotz der Gänsehaut, die ihm den Rücken hinunter kroch. Schritt für Schritt tastete er sich vorwärts, leuchtete in jede Nische, über am Boden liegende Bretter und an den Wänden der maximal von armen Schluckern angemieteten Häuser hinauf. Keine besonders sehenswerte Ecke der Stadt. Genauso wenig ein Viertel, in dem derart schick gekleidete Leute wie ihre Dämonenkompanie normalerweise verkehrten.

Bei jeder seiner Bewegungen schienen die obskuren Stimmen von einer anderen Seite zu zischen. Mal aus den vernagelten Fenstern, mal aus dem Abwasserschacht in der Ecke oder der Richtung, in der seine Kollegen standen.

Hinhaltetaktik.

Er war beinahe am Ende der Sackgasse angelangt, als der Boden unter seinen Füßen plötzlich weicher wurde. Warm, wie ein flauschiger, dampfender Teppich. Unsicher verlagerte er das Gewicht, zurück nach hinten, wo eben noch schiefes Kopfsteinpflaster den Sohlen seiner Stiefel Halt bot. Jetzt gab der Boden nach und schickte eine Dunstwolke nach oben. Schnaufender, heißer Atem, der in die kalte Nachtluft entfloh.

Ehe er nach unten leuchten konnte, schoss stickige Dunkelheit um ihn empor. Ein klaffender Schlund, der sich über ihm schloss und die Welt da draußen aussperrte.

Klappernd ging die Taschenlampe zu Boden, gefolgt von bedrückender Stille.